

# Die Familie als Ort der Glaubenserziehung

Florence Caffrey Bourg

Diesen Aufsatz begann ich, als meine Familie sich auf die Taufe unseres vierten Kindes vorbereitete – ein guter Anlass, sich mit der religiösen Erziehung von Kindern zu befassen. Wie wird dieser Ritus bei der Glaubensentwicklung unseres Babys mitwirken? Welchen Bezug könnte er zu Erziehungsmomenten anderer Zeiten und anderer Orte haben? Wird unser Bestreben, in unseren Kindern die Liebe zu Gott und einem gottgefälligen Leben wachzurufen erfolgreicher sein als unsere Bemühungen, bei ihnen eine Vorliebe für Gemüse und den Wunsch zu erwecken, ihr Zuhause in Ordnung zu halten? Die religiöse Erziehung von Kindern bringt Spekulation und Ungewissheit mit sich – welche theologische Sprache kann diese Entwicklung einfangen? Zwei hilfreiche Themen sind „Familie als Schule der Tugend“ und „Familie als Hauskirche“.

## I. Familie als Schule der Tugend

*Tugend* darf als wichtiger Teil religiöser Erziehung angesehen werden. Antike und moderne Denker beschreiben Tugend

- als eine allmählich fortschreitende Harmonisierung von Gedanken, Gefühlen, Wünschen und Verhalten,
- als gerichtet auf die gewohnheitsmäßige Verfolgung von Zielen, die Gott für die menschliche Verwirklichung vorgesehen hat,
- als induktiv durch Übung angeeignet, wenn die Erfahrung den Charakter vor neue Prüfungen stellt,
- als Verkörperung allgemein menschlicher Werte entsprechend den eigenen Fähigkeiten, dem eigenen Temperament und der eigenen Lebenslage.

Reife wird daran gemessen, wie sehr man danach strebt zu *wissen*, was gut ist (oder Gottes Willen zu erkennen), konsequent das Gute tut und dabei Freude empfindet. Da Tugend auf das Individuum zugeschnitten ist, sind eng verwandte Mentoren den Lehrenden in Schule oder Gemeinde überlegen, die jedes Jahr wechseln und ganz von vorne beginnen müssen, sich mit dem Umfeld eines Kindes vertraut zu machen. Mentoren aus der Familie können Nuancen wahrnehmen, die andere übersehen, sind lebende Beispiele von „gutem“ Verhalten in verschiedenen Kontexten *und* stützen sich auf gemeinsame frühere Erfahrungen, um stimmig zu erklären, was „gut“ ist.

Bei der Eingewöhnung in die Tugend besteht zwischen Verstand und Gefühl eine starke Beziehung.<sup>1</sup> Am ehesten sind es grenzenlos engagierte Mentoren, die das erforderliche Vertrauen erwecken, einer Lebensweise nachzueifern, die noch nicht in vollem Umfang verstanden wird und kurzfristig auch nicht immer erfreulich ist. Im Idealfall unterstützen sich Mentoren aus Familie, Schule und Gemeinde gegenseitig, um Kinder durch Erzählungen der Gemeinschaft, Sprache, Leitbilder, Riten und Gesetze allmählich zu sozialisieren; so werden Gewohnheiten der Wahrnehmung, der Gemütsbewegung und des Verhaltens geprägt. Die Bezeichnung der Familie als primäre „Schule der Tugend“ deutet auf die Erkenntnis hin, dass Familienbeziehungen und alltägliche Handlungen die Kultivierung tugendhafter Gewohnheiten (oder, wenn auf schädliche Ziele gerichtet, Laster) besonders nachhaltig beeinflussen.

Der wichtigste katholische Theologe, den man bei der Erforschung von Tugenden berücksichtigen muss, ist Thomas von Aquin. Eine Untersuchung des *Katechismus der Katholischen Kirche* zeigt, dass seine theologischen Kategorien noch immer den Grundpfeiler der Tugendlehre bilden.<sup>2</sup> Thomas sagt, dass *caritas*, die größte und umfassendste Tugend<sup>3</sup>, durch familiäre Bindungen „bestimmt“ wird. Die Liebe zur Familie ist ein Ausdruck der Liebe zum Nächsten, die Thomas für „wesensgleich“ mit dem Akt hält, „in der man Gott liebt“<sup>4</sup>. Seiner Meinung nach schließt *caritas* die Nachbarn ein, an die wir keine natürliche Bindungen haben, Familie und Befreundete jedoch werden zu Recht tiefer geliebt. Wir können sagen, dass *caritas* durch Übung vervollkommen wird, indem wir herausfinden, wie „Liebe zum Nächsten“ bei denen, die uns am nächsten sind, konkrete Form annehmen soll. Wenn wir die Verwandten, die wir sehen, nicht lieben, dann können wir Gott, den wir nicht sehen, sicherlich nicht lieben (vgl. 1 Joh 4,20). Angesichts der inkarnatorischen und sakramentalen Überzeugungen des Christentums ist das sehr einleuchtend - wir können Gott durch sichtbare, menschliche Zeichen begegnen. Wann immer wir unsere Familien beköstigen, lästige Geschwister oder schrullige Tanten willkommen heißen, mit Kleinkindern oder Teenagern (oder unseren Eltern) Kompromisse bezüglich passender Kleidung schließen, unsere körperlich oder geistig kranken Lieben umsorgen oder Familienmitgliedern engagiert verbunden bleiben, die in zerstörerischen Süchten gefangen sind, reichern wir unsere Liebe zu Gott „mit Fleisch“ an (vgl. Mt 25,31ff). Obendrein verfeinern wir die Tugend der Klugheit, indem wir durch Versuch und Irrtum lernen, bei diesen vielfältigen Beziehungen und Aufgaben die Balance zu halten.<sup>5</sup> Angesichts all dieser Überlegungen ist es angemessen, die Familie die primäre Schule der Tugend zu nennen.

## II. Familie als Hauskirche

Der Begriff *Hauskirche* erinnert uns daran, dass eine Familie von „zwei oder drei, die in Christi Namen versammelt sind“, eine kirchliche Gemeinschaft darstellt, in der Christus gegenwärtig ist und die Kirche in einem bestimmten Rahmen

verkörpert wird.<sup>6</sup> Neuere katholische lehramtliche Texte sehen eine enge Verbindung zwischen Familien- / Hauskirche und (religiöser) Erziehung. Das Familienleben wird als „Schule reich entfalteter Humanität“<sup>7</sup> und „Schule der sozialen Tugenden“<sup>8</sup> bezeichnet; die Familie ist „die erste Gemeinschaft, der es obliegt, den heranwachsenden Menschen ... durch eine fortschreitende Erziehung und Glaubensunterweisung zur vollen menschlichen und christlichen Reife zu führen“<sup>9</sup>. Eltern sind „von Gott selbst als die ersten und hauptsächlichen Erzieher der Kinder bestellt“ und „ihr Recht (ist) ganz und gar unveräußerlich“<sup>10</sup>. Anders formuliert, ist ihr „Erziehungswirken ... so entscheidend, dass es dort, wo es fehlt, kaum zu ersetzen ist“<sup>11</sup>. Es ist eine solch heilige Verantwortung, dass sie zum Auftrag des Ehesakraments gehört.<sup>12</sup> Dieses Verständnis von Familie leitet sich einerseits von der Naturrechtstradition ab, die die Pflege der Kinder und die Förderung des intellektuellen Lebens als Grundbedürfnisse des Menschen postuliert<sup>13</sup>, und andererseits von der Schrift, die die Geschichte als eine Entfaltung der Offenbarung (oder als Ausbildung in) der Liebe Gottes zu seinen Kindern schildert.<sup>14</sup> Insbesondere gilt die Erziehung zu Hause nicht nur als entscheidend für die Entwicklung der natürlichen Tugenden, sondern auch der Tugenden des Evangeliums<sup>15</sup>: „Die christlichen Eheleute und Eltern müssen ... die von Gott gerne empfangenen Kinder mit den christlichen Lehren und den Tugenden des Evangeliums erfüllen“<sup>16</sup>. Johannes Paul II. mahnt: „Katholische Eltern müssen lernen, ihre Familie als ‚Hauskirche‘ zu formen, eine Kirche im Kleinen sozusagen, in der Gott geehrt wird, seine Gesetze beachtet werden, Beten normal ist, Tugend durch Wort und Beispiel vermittelt wird und alle Mitglieder ihre Hoffnungen, Probleme und Leiden miteinander teilen“<sup>17</sup>.

Diese Zitate decken sich mit meiner Erfahrung; dennoch verdient ihre Grundprämisse eine genauere Untersuchung. Wenn Eltern die primären religiösen Erzieher ihrer Kinder sind, warum ist diese Wahrheit dann nicht umfassender in kirchlichen Strukturen verankert? Verhältnismäßig wenige Pfarreien, zumindest in den Vereinigten Staaten, haben sich eine familienzentrierte Einstellung zur religiösen Erziehung, die sich auf das Zuhause stützt, zu Eigen gemacht.<sup>18</sup>

### III. Kann christliche Tugend gelehrt werden?

Eine grundlegendere theologische Frage ist, ob sich übernatürliche Tugenden, die mit einem christlichen Leben am ehesten in Verbindung gebracht und im wahrsten Sinne des Wortes als tugendhaft gelten<sup>19</sup>, lehren lassen. Thomas meint, dass übernatürliche Tugenden - anders als natürliche oder „erworbene“ Tugenden - nicht gelehrt, durch Übung erlernt oder durch irgendein menschliches Tun verursacht werden können, sondern allein durch die Wassertaufe (oder in Ausnahmefällen durch die Geisttaufe) als Begleitung der heiligmachenden Gnade von Gott „eingegossen“ werden. Sie gehen als Folge der Todsünde verloren und werden durch das Bußsakrament wieder eingegossen. Übernatürliche Tugend ist etwas, das „Gott in uns ohne uns als Werk tut“<sup>20</sup>.

## 1. Geschenk Gottes

In mancher Hinsicht scheinen die Überzeugungen des Thomas von Aquin der Erfahrung zu entsprechen. Jeder Veteran, jede Veteranin des Religionsunterrichts, des Vorbereitungsdienstes für die Erwachsenentaufe oder der christlichen Kindererziehung weiß, dass es trotz größter Mühe keine Garantie für einen Zuwachs an Glauben, Hoffnung, Liebe und die entsprechenden Tugenden gibt. Sie sind immer ein Geschenk Gottes und offenbaren sich auf unvorhersehbare Weise.

Thomas von Aquin meint auch, dass die Ausbildung übernatürlicher Tugenden menschliches Tun und freiwillige Mitwirkung beansprucht; Menschen können *sich darauf einstellen*, diese Tugenden zu empfangen oder in ihnen zu wachsen.<sup>21</sup> Menschliche Mühe, Führung und Übung in gewissem Maße anzuerkennen, steht durchaus im Einklang mit der heutigen Erfahrung. Viele Autorinnen und Autoren aus dem Bereich Familientheologie und Familienspiritualität weisen darauf hin, dass übernatürliche Tugenden durch das Familienleben geformt werden. Sie sagen, dass die eingeübten Praktiken von Glaube, Hoffnung und Liebe, von Demut, Geduld, Freude und Vertrauen in Gottes Vorsehung, von Frieden und Gerechtigkeit – *die ausdrücklich im christlichen Glauben begründet sind* – hier grundgelegt und kultiviert werden. Diese Autoren und Autorinnen wissen die Partizipation an den Sakramenten der Kirche zu würdigen, mahnen ihre Leserinnen und Leser jedoch immer wieder, die Sorge um die spirituelle Bildung nicht auf den Altarraum zu beschränken. Die spirituelle Schulung im normalen Familienleben wird nicht als Alternative zu den Sakramenten verstanden, sondern vielmehr als eine Ergänzung.<sup>22</sup> Insofern werden bei diesen Autorinnen und Autoren Thomas von Aquins feste Überzeugung, dass Gott „in uns ohne uns wirkt“, und seine Unterscheidungen zwischen einer *Disposition* für natürliche Tugend durch menschliches *Üben* und einer *Verursachung* übernatürlicher Tugend durch göttliches *Eingießen* (in der Regel durch die Sakramente) nicht wiederholt.

Wie werden Kindern im Kontext der Hauskirche Glaube, Hoffnung, Liebe und entsprechende Tugenden seitens ihrer christlichen Eltern „durch Wort und Beispiel vermittelt“ oder „eingegossen“? Solange Theologinnen und Theologen diese Frage nicht beantworten, vernachlässigen sie die Kernfrage in der Diskussion über das familiäre Umfeld als Ort religiöser Erziehung. Wir können davon ausgehen, dass die Entwicklungen in der Sakramententheologie und Ekklesiologie im 20. Jahrhundert – vor allem eine neu aufkommende Wertschätzung der Hauskirche – sich auf das Verständnis der Entstehung von übernatürlichen Tugenden auswirken werden, da die Tradition von Thomas bis zum *Katechismus der Katholischen Kirche* den Sakramenten der Kirche eine Schlüsselfunktion bei ihrer Eingießung zuschreibt.

## 2. Kirche als „Basissakrament“

Thomas hat offensichtlich einfach *vorausgesetzt*, dass das Familienleben der normale Kontext sei, in dem sich die übernatürlichen Tugenden entwickeln. Zum Beispiel bemerkt er, dass ein Mensch, der von Kindesbeinen an zu einem christli-

chen Leben erzogen wurde, es leichter weiterführen kann.<sup>23</sup> Dennoch sind seine theologischen Kategorien derart konzipiert, dass bei seiner Erklärung, die übernatürlichen Tugenden bildeten sich, indem „Gott sie in uns ohne uns wirkt“, das Familienleben gar keine Rolle spielt. In der natürlichen Ordnung ist die elterliche Erziehung der Kinder grundlegend für die Struktur der Schöpfung Gottes; in der übernatürlichen Ordnung muss sich das Auftauchen und Verschwinden von Tugenden nicht an natürliche Muster halten.<sup>24</sup> Thomas' Aussagen über die religiöse Bildung in der Familie erscheinen gelegentlich zu unwirklich, um glaubhaft zu sein. Ausgehend von der Prämisse, dass die Kirche den Glauben stiftet, der notwendig ist, damit Kleinkinder die Gnade der Taufe (und damit übernatürliche Tugenden) empfangen können, sagt Thomas, dass ein getauftes Kind durch den Glauben der Kirche vor Schaden geschützt wird, selbst wenn seine Eltern nach der Taufe nicht glauben und „danach streben, das Kind mit der Anbetung von Dämonen zu infizieren“<sup>25</sup>. Diese Aussage, die den meisten von uns heute als kontra-intuitiv erscheint, ist symptomatisch für ein Verständnis der Heilsfunktion der Kirche und ihrer Sakramente, das von der modernen Theologie neu formuliert wird.

Um diese Spannung aufzulösen, müssen wir zwei Gesichtspunkte würdigen:

(1) Die Sakramente, die Kirche und ihre Geistlichen sind ganz und gar menschlich, auch wenn Gott durch sie wirkt, und

(2) die Gnade Gottes wirkt jenseits institutionalisierter kirchlicher Strukturen. Karl Rahner baut seine Sakramententheologie auf einer Bemerkung auf, die Thomas macht, als er die Frage erörtert, ob Engel die Sakramente spenden können: „Gott hat seine Macht nicht so an die Sakramente gebunden, dass er die Wirkungen der sakramentalen Gnade nicht auch ohne die Sakramente selbst verleihen könnte“<sup>26</sup>. Infolgedessen könnten wir sagen, dass sich übernatürliche Tugenden nicht einfach durch Taufe und Buße (aus dem Zusammenhang) herausbilden, sondern auch durch das fortgesetzte Wirken Gottes in der kirchlichen Gemeinschaft als „Basissakrament“ und in dem, was Rahner die „Liturgie der Welt“<sup>27</sup> nennt. Diese Auffassungen werden durch die Idee der Hauskirche gekoppelt.

In einem heranreifenden Christen bekundet die Taufe vergangenes, gegenwärtiges und zukünftiges Wirken des Heiligen Geistes *und* macht das Geschenk der Kirche, das Gott diesem Menschen gibt, allgemein bekannt und explizit. Die Kirche, die im Mikrokosmos der Familie und der Paten und Patinnen vertreten ist, die den Täuflingen Unterstützung versprechen<sup>28</sup>, dient symbolisch und faktisch als fortdauerndes Instrument der Vereinigung mit Christus, ohne welche der aktive Empfang der Gnade durch die Getauften und ihre fruchtbare Reaktion auf den Geist in einem tugendhaften Leben stark

#### Die Autorin

Florence Caffrey Bourg promovierte am Boston College und ist Dozentin im Fachbereich für religiöse und pastorale Studien am College of Mount St. Joseph, Cincinnati, Ohio. Ihre Artikel über die Theologie der Familie sind in *Horizons*, *INTAMS Review*, *The Josephinum Journal of Theology* und *2000 Annual Volume of the College Theology Society*, *Theology and the Social Sciences* erschienen. E-Mail-Adresse: [Florence\\_Bourg@mail.msjeu](mailto:Florence_Bourg@mail.msjeu).

beeinträchtigt sind. Die übernatürliche Ausrichtung, die unsere Seelen empfangen, entwickelt sich allmählich (außer in ganz wunderbaren Fällen) durch das Wirken des Geistes Gottes in einem Menschenleben, dessen Ereignisse nur in Bruchteilen offenkundig religiös sind.

#### IV. Gott wirkt in uns

Es ist nicht erforderlich, dass das Eingießen der übernatürlichen Tugenden ausschließlich durch die institutionalisierten Sakramente geschieht, damit sich Gottes Macht angemessen dokumentiert. Die Ausbildung übernatürlicher Tugenden kann auch so verstanden werden, dass „Gott in uns mit uns wirkt“. Thomas von Aquin versteht die Sakramente der Kirche und ihre menschlichen Spender als instrumentale oder dienende Bewegungsursachen der Gnade.<sup>29</sup> Wir müssen uns diese Kausalität so vorstellen, dass sie durch Hauskirchen erweitert wird. Schließlich sind die institutionalisierte Kirche und ihre Sakramente klare Zeichen, dass das Werk Gottes in der Liturgie der Welt und nicht zuletzt durch die Familie in aller Stille vollendet wird.<sup>30</sup> Dann können wir uns von neuem die Prämisse zu Eigen machen, dass der Glaube, den Kleinkinder benötigen, um die Gnade der Taufe zu empfangen, durch die Kirche gestiftet wird. Das geschieht insbesondere durch Mitglieder der Hauskirche, die die Taufe des Kindes erbitten und sich verpflichten, ihr Heim zu einem Ort ständiger religiöser Erziehung zu machen. Für erwachsene Konvertiten ist der Prozess ganz ähnlich; eine Beziehung zu einer Hauskirche wie einer christlichen Ehegattin oder einem christlichen Ehegatten und angeheirateten Verwandten macht ihren Glauben möglich.<sup>31</sup> Die christliche Tugend, die durch die Kirche als „Lehrerin und Mutter“ ins Leben gerufen wird, lässt sich formen, indem Gott die gleichen Praktiken und Mentorenbeziehungen in Anspruch nimmt, die die natürliche Tugend in jeder menschlichen Gemeinschaft kultivieren.<sup>32</sup>

<sup>1</sup> Zur moralischen Erziehung in der Familie im Gespräch mit den Verhaltenswissenschaften vgl. Barbara Redmond, *Domestic Church: Primary Agent of Moral Development*, Dissertation, Boston College 1998, und Timothy O'Connell, *Making Disciples*, New York 1998.

<sup>2</sup> *Katechismus der katholischen Kirche*, München/Wien 1993, §§ 1803–1845.

<sup>3</sup> *Caritas* „strukturiert“ alle geistigen und moralischen Tugenden (z.B. Weisheit, Geduld, Großzügigkeit, Mut, Gerechtigkeit), sodass das Ziel jeder einzelnen in Bezug auf unser endgültiges Ziel wahrgenommen wird. Vgl. Thomas von Aquin, *Summa Theologica* I-II, q. 58, a. 3; II-II, q. 44, a. 1 (im Folgenden abgekürzt S.th.). Besondere Tugenden werden zu unterschiedlichen Ausdrucksweisen der Liebe zu Gott als Nächstenliebe.

<sup>4</sup> S.th. II-II, q. 25, a. 1; II-II, q. 26, a. 7.

<sup>5</sup> Klugheit strukturiert - wie *caritas* - andere Tugenden wie Geduld, Großzügigkeit, Mut oder Gerechtigkeit. Klugheit ist die Fähigkeit, allgemeine Werte in konkreten Umständen umzusetzen.

<sup>6</sup> Vgl. United States Conference of Catholic Bishops, *Follow the Way of Love. A Pastoral Message of the U.S. Catholic Bishops to Families. On the Occasion of the United Nations 1994*

Intenational Year of the Family, Washington 1994; Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Familiaris Consortio* vom 22. November 1981.

<sup>7</sup> II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, Nr. 52.

<sup>8</sup> *Familiaris Consortio*, Nr. 42.

<sup>9</sup> AaO. Nr. 2.

<sup>10</sup> AaO. Nr. 40.

<sup>11</sup> AaO. Nr. 36.

<sup>12</sup> Vgl. aaO. Nr. 38.

<sup>13</sup> Vgl. aaO. Nr. 42, 44.

<sup>14</sup> Johannes Paul II., *Brief an die Familien*, 2. Februar 1994, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn <sup>3</sup>1995, Nr. 16: „Wenn die *Eltern* im Weiterschenken des Lebens am Schöpfungswerk Gottes teilnehmen, haben sie vermittelt der Erziehung *Anteil an seiner väterlichen und zugleich mütterlichen Erziehung*. ... *Durch Christus* wird alle Erziehung, innerhalb der Familie wie außerhalb, in die *heilschaffende Dimension der göttlichen Pädagogik hineingestellt* ...“

<sup>15</sup> Zu ihnen gehören Glaube, Hoffnung, Liebe und im weiteren Sinn die verschiedenen moralischen und geistigen Tugenden, die von der *caritas* strukturiert werden. Sie bilden zusammen die „übernatürlichen Tugenden“.

<sup>16</sup> II. Vatikanisches Konzil, dogmatische Konstitution *Lumen Gentium*, Nr. 41.

<sup>17</sup> Johannes Paul II., Predigt auf der Aqueduct-Rennbahn in New York am 6. Oktober 1995, Nr. 7; vgl. *Familiaris Consortio* Nr. 43.

<sup>18</sup> Vgl. Kathleen Chesto, *Family-Centered Intergenerational Religious Education*, Kansas City 1988.

<sup>19</sup> Thomas von Aquin bevorzugt anstelle der „christlichen Tugend“ den Ausdruck „vollkommene Tugend“. Die Tugenden von Heiden sind für ihn „unvollkommen“ oder „Tugenden im eingeschränkten Sinn“ (vgl. S.th. I-II, q. 65, a. 2).

<sup>20</sup> S.th. I-II, q. 55, a. 4.

<sup>21</sup> Thomas unterscheidet aber „sich darauf einstellen“ von „verursachen“, wie schon die Wendung „Gott wirkt in uns ohne uns“ anzeigt. Er erwägt den Gedanken, Gott könnte menschliches Tun als sekundäre Ursache dieser Tugenden anerkennen, doch glaubt er letztendlich, dass Gott sich tatsächlich für den Weg der „Eingießung“ entschieden hat, um seine Macht zu offenbaren (S.th. I-II, q. 51, a.4; q. 63, a.3).

<sup>22</sup> Vgl. Ernest Boyer, *A Way in the World*, San Francisco 1988; Dolores Leckey, *The Ordinary Way*, New York 1982; Wendy Wright, *Sacred Dwelling*, New York 1989; Maureen Gallagher, *Family as Sacrament*, in: Stanley Saxton u.a. (Hg.), *The Changing Family*, Chicago 1984, 5-13; William Roberts, *The Family as Domestic Church: Contemporary Implications*, in: Michael Lawler/William Roberts (Hg.), *Christian Marriage and Family*, Collegeville 1996, 16-19.

<sup>23</sup> Vgl. S.th. III, q. 68, a. 9.

<sup>24</sup> Auch wenn *caritas* als Freundschaft mit Gott charakterisiert wird, unterscheidet sie sich von menschlichen Beziehungen: „Der Philosoph sagt, in Bezug auf die Freundschaft (Ethic. viii.5), dass das Verlangen nach Geschlechtsverkehr, d.h. die Vernachlässigung des besuchsweisen Umgangs und der Aussprache miteinander, viele Freundschaften zerstört hat. Dies ist so, weil der Bestand einer Sache von deren Ursache abhängt, und die Ursache einer menschlichen Tugend ist ein menschlicher Akt; wenn aber der menschliche Akt endet, nimmt die dabei erlangte Tugend ab und verschwindet schließlich ganz. Dies passiert der *caritas* nicht, denn sie ist nicht das Ergebnis eines menschlichen Akts, sie ist vielmehr verursacht von Gott allein ...“ (S.th. II-II, q. 24, a.10).

<sup>25</sup> S.th. III, q. 68, a. 9, ad 2.

<sup>26</sup> S.th. III, q. 64, a. 7. zit. bei Karl Rahner, *Einleitende Bemerkungen zur allgemeinen Sakramentenlehre bei Thomas von Aquin*, in: ders., *Schriften zur Theologie*, Bd. 10, Zürich 1972.

<sup>27</sup> „Liturgie der Welt“ bezieht sich auf Gottes Gegenwart in der „säkularen“ Welt, wie sie mit Augen des Glaubens wahrgenommen werden kann.

<sup>28</sup> Bei der Taufe meiner Tochter war ich sehr berührt von unserem familiären Taufkleid, in dem schon meine Geschwister und ich und dann fast alle unsere Kinder getauft worden sind - es erschien mir als wunderbares Symbol unserer häuslichen Manifestation der universalen Kirche.

<sup>29</sup> Vgl. S.th. III, q. 62, a. 1; q. 64, a. 1-3. Theologinnen und Theologen der Gegenwart ziehen wohl den Ausdruck „vermittelnde Ursache“ vor.

<sup>30</sup> Rahner gefiel das scholastische Axiom „sacramentum significando efficient gratiam“ (das Sakrament bewirkt Gnade, indem es sie bezeichnet).

<sup>31</sup> Vielleicht sollte eine Aussage in *Follow the Way of Love*, aaO., etwas modifiziert werden: Statt „Die Taufe bewirkt für alle Christen und Christinnen die Einheit mit Gott. Ihr Familienleben ist heilig, denn es bestärkt und vertieft diese Einheit und erlaubt dem Herrn, durch Sie zu wirken“ (Nr. 8) könnte es heißen „Das Familienleben führt Christen und Christinnen hin zur Einheit mit Gott. Die Taufe ist heilig, denn sie bestärkt und vertieft diese Einheit und hilft Ihnen zu erkennen, wie der Herr durch Sie wirkt“.

<sup>32</sup> Vgl. *Familiaris Consortio* Nr. 38: „So wird die Familie der Getauften, die vom göttlichen Wort und Sakrament als Hauskirche zusammengeführt ist, wie die große Kirche zugleich zur Mutter und Lehrerin.“ Vgl. hierzu auch die hilfreiche Erläuterung von Marie und Brennan Hill, *The Family as a Center of Ministry*, in: Gloria Durka/Joanmarie Smith (Hg.), *Family Ministry*, Minneapolis 1980, 203-226, hier 212f: „Wir haben viele Eltern abgeschreckt, als wir ihnen sagten, sie seien die ‚ersten Erzieher zum Glauben‘ ... Was deutlicher gemacht werden muss, ist, dass Eltern den Glauben mehr durch Vorleben und Teilen nähren als durch formelles Lehren. ... [V]ieles, was für sie zum Alltagsleben gehört, ist in Wahrheit echter Dienst und Katechese. Eltern sollten wissen, dass z.B. ihre bedingungslose personale Annahme ihrer Kinder von höchster Bedeutung ist und eine unmittelbare Verbindung zur Katechese darstellt ... Man muss nicht betonen, dass es für jemanden mit einem schlechten Selbstwertgefühl schwierig sein wird, die bedingungslose Liebe Gottes zu akzeptieren.“

Aus dem Englischen übersetzt von Martha M. Matesich